Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1913)

Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 18 — 1913 **Schweizerische** 1. Mai

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6 50 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.35, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9 20
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion:
Msgr. **A. Meyenberg,** Can. et Prof. theol. in Luzern
Dr. **V. von Ernst,** Prof. der Theologie, in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Der Vater ist genesen. — Eine Nebenregierung im Vatikan. — Nachklänge zum aargauischen Lehrerbesoldungsgesetz. — Eucharistischer Weltkongress auf Malta. — Pastoration der Schwachbegabten. — Der erste deutsche Kongreß für alkoholfreie Jugenderziehung. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Inländische Mission. Fragen. — Briefkasten.

Der Vater ist genesen.

Ein Anlaß zur Betrachtung des Werkes Pius X.

I.

Ich wandere, indem ich diese Gedanken entwerfe, von einer Frühmesse heimkehrend, über die das großprächtige Stadtbild Luzerns umgebenden Hügel.

Aus Wolken und Regen, Nachtforst und Nebeln — bricht doch wieder der Frühling. Feierlich und fröhlich hält der Vögel zahlreiche Schaar Flurgang und Flursang. Goldenes Sonnenlicht ist wieder ausgegossen. Friede und Gesundheit beginnen neu zu blühen. Osterzeit! Bittzeit!

Die Naturstimmung sinnbildet eine Weltstimmung.

Die Nachrichten: daß der Heilige Vater aus schwerer Krankheit wieder der Genesung entgegengeht — wirkt wie ein Frühlingstag in der katholischen Welt.

Und ganz ohne Teilnahme irgend welcher Art bleibt überhaupt niemand.

Es gibt nur einen Papst in der Welt.

Wir feiern aber die Freude der Genesung — am besten, indem wir uns wieder einmal an das Werk Pius X. und an dessen Geist erinnern.

Greifen wir einige Großgedanken und Großtaten heraus. Stellen wir sie ins Gesamtbild.

II.

Man könnte das Werk des Papstes in die zwei Gedanken zusammenfassen: Wirklichkeit und Innerlichkeit.

III.

Wirklichkeit und Innerlichkeit. Man hat schon gesagt: das berühmte Rundschreiben Pascendi bedeute die Stellungnahme des Papsttums zu den neuzeitlichen Leben Jesu Fragen. Der Gedanke hat Leuchtkraft eines Fixsterns. Und wenn wir ihn in Verbindung mit einem allbekannten Worte des Rundschreibens zum Antritt des hohen Amtes bringen, erhält er noch Zulicht. „Es wird nun wohl Leute geben, die Göttliches mit menschlichen Maßstäben messend nachgrübeln und nachgraben· was wohl nun Unsere Amtsabsicht sei. . . Verlangt man von Uns einen eigentlichen Wahlspruch, der Unseren Plan und Willen offenbart, dann werden Wir immer diesen einen ausgeben: instaurare omnia in Christo alles in Christo erneuern.“ (Eph. 1, 10.) Gar schön prägt der griechische Wortlaut der Stelle den angezogenen Gedanken: Alles wieder zurück- und hinaufführen zu dem einen Haupte Christus.

Es war aber immer die tiefgründige Gepflogenheit der Kirche, die Christusfragen durch die Gottesfragen kräftig zu unterbauen. Das tat auch Pius.

IV.

Wir werden deshalb die Stellungnahme Pius X. zu den Leben Jesu Fragen nur dann kurz schildern können, wenn wir erst seine grundlegende Lehre über die Gottesfragen gedrängt betrachten.

Wirklichkeit Gottes und unsere Innerlichkeit! „Gott ist uns näher als das eigene Herz.“ In ihm sind wir. Wie goldenes Sonnenlicht und reine Alpenluft umgibt er uns und durchdringt er uns. Aber er ist ein von uns durchaus verschiedenes, persönliches, allmächtiges, allwirkendes, alliebendes Wesen. Die Bibel sagt von ihm: *τὸ πᾶν ἐστιν αὐτός*: Er ist das All. Nicht in dem Sinne, als ob er in Zeit und Raum, in Natur und Menschheit verschwämme und verginge. Nein, aber als persönliches, unermeßliches Wesen, das alles in allem ist.

Religion gegenüber Gott ist nicht eine Seerose, die aus den Tiefen des Unterbewußtseins, durch die Fluten des Gemütes sich emporschlängelt und auf den Wellen des Lebens sich wiegt, um heute zu blühen und morgen zu sterben, und immer wieder neuen, anderen Gebilden Raum und Recht zu gewähren. Religion ist ein Fels im Meere. Sie ist ein Himalaja, der Erde und Himmel verbindet. Sie ist kein Selbstgemächte. Sie ist Verbindung unserer innersten Innerlichkeit mit lauterster göttlicher Wirklichkeit. Gott ist das Erste, das Maßgebende: Gott herrsche über uns, in uns. Unsere Verbindung mit diesem allem Maß und

Ausschlag gebenden Gott, ist Religion. Gott ist nicht eine von uns selbst geschaffene, durch die künstlerische Einbildungskraft ausgestaltete Blume unseres Gemütes. Gott ist eine Macht der Wirklichkeit, der Menschen- und Herzensgeschichte.

Das sind Pianische Gedanken.

V.

Darauf baut folgerichtig eine zweite Betrachtung weiter.

Wirklichkeit und Innerlichkeit auf dem Gebiete der Leben Jesu Fragen!

Jesus — im Lichte der Wirklichkeit und Innerlichkeit — ist die zweite große Gedankenwelt Pius X. Er wird sofort Lehrer über Christus.

Jesus ist nicht — wie der Modernismus in vielfacher Abtönung lehrt — geschichtlich unerkennbar, unfaßbar, unerreichbar oder doch nur ganz unzulänglich erreichbar. Der Jesus der Geschichte ist der Jesus des Glaubens. — Das unvergleichliche Selbstbewußtsein Jesu und die Religion Jesu sind nicht bloß ein eigenartiger, wertvoller Gemütsbesitz des reinen Menschen Jesu, aus dessen Unterbewußtsein aufsteigend, die Gefühle mächtig ergreifend, sich immer klärend, vom Verstande beispiellos durchleuchtet und durch eine eigenartige, tiefe Erfahrung bereichert. Jesu Innenwelt mit dem großherrherrlichen Selbstbewußsein ist nicht die selbstgeschaffene Seerose eines, wenn auch noch so großen Menschengemüts. Jesus ist vielmehr der Gottmensch im vollen Sinne des Wortes, mitten in der Geschichte stehend und als solcher erweisbar, wenn auch erst dem Glauben tiefer in seinem Wesen und Werke erfaßbar. Aber ebenso wenig ist die Religion Jesu in uns nur ein Eigentum des innersten Gefühls, das jeder frei ausgestaltet und verändert, unter dem gewaltigen Eindruck der Persönlichkeit Jesu, die selbst wieder vom Betrachter und Erfasser je nach dem Glaubensbedürfnis ergriffen, verklärt, umgebildet und hoch über der geschichtlichen Wirklichkeit neu erlebt wird. Religion ist vielmehr Beziehung des Menschen zu Gott, der uns freilich näher ist als das eigene Herz, aber immer ein von uns durchaus verschiedenes, unendlich über uns erhabenes, persönliches, allwirkendes und alliebendes Wesen bleibt. Religion ist lebendige Beziehung zum wirklichen, geschichtlichen Christus, der persönlich auf uns und in uns wirkt und geheimnisvoll in uns eingeht, uns mit Wahrheit und Gnade erfüllt, dessen Nachfolge unsere höchste Aufgabe und unser innerstes Glück ist. So erleben wir nun freilich Christus, äußerlich und innerlich. Der Christus der Geschichte ist und bleibt der Christus des Glaubens. Strauß hatte diese scharfe Frage einst mit klarer Bestimmtheit gestellt und sie verneint.

Pius bejaht sie feierlich.

Die Evangelien sind nicht nur das Spiegelbild der Gemüts- und Weltanschauungs-Auffassung des ersten Jahrhunderts über Christus, sondern erweisbare, erkennbare, wahrhaftige Urkunden des Lebens Jesu. Die Kirche ist nicht ein unter gewaltigen wesentlichen Veränderungen sich entwickelndes Gebilde, zu dessen Werden Christus den Anstoß gab, dessen Dogmen glückliche Formeln sind, in denen der wechselnde Zeitgeist sein Fühlen und Denken über Christus aussprach, und das sich selbst im freien Wettkampf der erhaltenden und hemmenden Machtgewalt der Vorsteher mit den von unten emporstürmenden, umbildenden Kräften, die in der Kirche verbleiben sollen, immer weiter entwickelt. Nein, die Kirche ist trotz der Menschlichkeiten ihrer Glieder — der fortlebende Christus, und wir ernten aus der Weizensaat Christi in heiliger Entwickelung, aber nicht durch Veränderung — das Dogma.

So können wir kurz die Christus-Lehre der Pascendi in wenige Hauptgedanken zusammenfassen.

Sie beweist wieder die unermeßliche Bedeutung der Leben Jesu Fragen.

Man könnte so das Rundschreiben die Stellungnahme des Papsttums zu Agnostizismus, Immanenz und Evolution auf den Gebieten der Gottes- und Christusfragen nennen.

Was ist auf dem reichen Gebiete der Religion gegenständlich wirklich — geschichtlich wirklich?

Und was hat göttliche und geschichtliche Wirklichkeit für eine Beziehung zur Innerlichkeit?

VI.

Die neuzeitliche Welt aber, die so viel von Innerlicht spricht — nimmt Pius beim Worte: kommunizieret öfter würdig und mit reiner Absicht: und ihr werdet das Leben in euch haben, und es haben überreich. Ihr werdet dann wie die alten Christen — Christum wirklich, übernatürlich — — erleben. Qui manducat me, vivet propter me. Dieser Wunsch gehört so recht zu dem: Alles erneuern in Christo. — Christus ist nicht bloß eine Tatsache — eine Wahrheit — ein abgezogener Begriff — eine erstarrte Formel! Er ist das Leben. Der wirkliche Christus muß das ganze menschliche Ineinander — Vernunft und Herz, Wille und Gemüt, durchdringen, durchwirken, bis daß er der Rebstock und der Christ die Edeltraube wird, die innerlich Saft und Kraft von ihm empfängt, sich selbst umbildet und heranbildet im Frühlingswehen der Gnade, in den harten Tagen der Weinbergarbeit, im Sonnenbrand der Leidens- und Charakterschule. Diese Nachfolge Christi ist für Pius X., wie er es wieder ausdrücklich in seinem Antrittsschreiben verkündet — erste Herzensangelegenheit, wichtiger noch als die heilige Wissenschaft und als des Verstandes sich Vertiefen in die Glaubenswahrheit.

VII.

Keiner ist schärfer als Pius jener verschwommenen Gemütsreligion entgegengetreten, die alles Feste und Wirkliche verwischt, den ungläubigen Verstand und das gläubige Herz in ein Ganzes zusammenfassen möchte, verwegene Brücken schlagen will, wo keine Verbindung möglich ist und den Christus des Glaubens von dem Christus der Geschichte lostrennt. Keiner hat bestimmter den Intellektualismus als eine starke Leuchtkraft des Evangeliums, der Kirche, der Dogmen bejaht.

Aber Pius ist ein ebenso scharfer Gegner jener anderen Auffassung, die im Leben die Begriffe des Glaubens nur wie auswendig gelernte Sätze, die heiligen Gesetze des Evangeliums nur als äußerliche Maßregeln behandelt. Die Begriffe des Glaubens — die conceptus fidei, die gleichsam ihren unerschöpflichen Wahrheitsinhalt vom Heiligen Geiste lebendig empfangen haben, sind warmes, goldenes Licht, das ins innerste Leben leuchtet. Die Dogmen der Kirche sind wie die Stämme der Wettertannen, die tief im Berggrund wurzeln und einen Wipfel voll Lebensgrün treiben. Die Glaubenssätze wurzeln im lebendigen Christus. Das christliche Gesetz ist zwar ein wirkliches, volles Gesetz, aber für den begnadeten Christen viel mehr eine Wegweisung für die innere Entfaltung der Gnade als eine uns äußerlich fremd gegenüberstehende Maßregel. So lehrten Paulus, Augustinus, Thomas. So nach ihnen mit Papstwürde Pius!

Ich schreibe dies nieder, indem ich mir recht lebhaft einen Freund aus dem Laienstande gegenwärtig denke, von dem ich eben einen prächtigen Artikel las, von dem ich aber immer ein klein wenig fürchte — bei Leibe nicht, daß er etwa ein modernistischer Antiintellektualist sei; er ist echt katholisch — — aber daß er etwas zu einseitig den Intellektualismus scheue und so sein Weltbild trübe. — — Ich denke mir überdies auch Förstersche, wahrheitssuchende Kreise gegenwärtig.

Alle Pracht, Blumenherrlichkeit und Fruchtbarkeit der Alpen ruht doch wieder — auf dem harten Grund und Urgestein, ohne dieses aufbauende Grundwerk gäbe es überhaupt kein Alpenland.

So ruht alles Innenleben doch wieder — auf dem Hartgestein der Gottesbeweise, die von außen und in unserm Innersten beginnen, auf den Christusbeweisen, auf der gegenständlichen und geschichtlichen Macht der übernatürlichen Wirklichkeit. Schlagend schreibt Pius: Gott ist eine wirkliche Macht der Welt- und Seelengeschichte. Der Aufstieg: — Gott lebt — Gott hat gesprochen — es ist beweisbar — glaubwürdig — eine Glaubenspflicht liegt vor — ich will glauben — ich glaube, auch die Geheimnisse auf die göttliche Wahrheitswürde und Wahrheitskraft hin in einem übernatürlichen Wahrheitsdienst — ich anerkenne die von Christus gestiftete Kirche als unfehlbare Wahrheitslehrerin bis in die einzelne Wahrheitsvorlage — aus diesem Glauben will ich leben — — zieht über intellektualistisches Urgestein empor — ohne Ringschluß, um ein Wort in den Streit Lessing-Goetze zu werfen. Der Aufstieg, der bei den Gottesbeweisen und der geschichtlichen Person Jesus Christus beginnt, ruht auf dem nüchternen Urgrund des reinen, kritischen Verstandes. Aber auch schon dieser erste Aufstieg ist nicht rein intellektualistisch. Ohne ein gewisses sittliches sich Vertiefen, ohne ein heiliges Ringen, oder ohne beginnende Bekehrung, ist er gar nicht möglich. Das Geschichtbild Jesu der Evangelien, das dortige scharfe, dogmatische Bild ist von Anfang an mit der Aufforderung zur Sinnesänderung, mit machtvollen Bußrufen begleitet. Jene eben erwähnten Beweise aber leuchten mit großer Kraft. Sie sind mit ihrer Leuchtkraft durchaus fähig, jeden vernünftigen Zweifel im Menschen auszuschließen und wahrhaft zu überzeugen. Aber sie zwingen nicht mathematisch. Ganz einfach, weil diese Dinge nicht Mathematik sind. Es gibt aber nicht nur mathematische Gewißheit. Es gibt noch andere Arten höchster Gewißheit. So steigen wir zu jenen höchsten Gewißheiten auf: Gott lebt; Gott hat gesprochen. Der Aufstieg freilich in die Geheimnisse Gottes und Christi, in die Uebernatur überhaupt — geschieht nur durch Gnade, die den Armen im Geiste gespendet wird: Simon — das hat dir nicht Fleisch und Blut geoffenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist. (Mt. 16, 17.) Der weise Gärtner reißt aber nicht alle Tage, die eingepflanzten Setzlinge aus, um nachzusehen, ob sie — angewachsen seien. So ist es auch für den Gläubigen, in dem jener herrliche Stufengang gleichsam ineinander liegt, lebendig ineinander, wie die zarten Teile der aus der Knospe lebendig und einheitlich hervorbrechenden Blume — nicht nötig, all dieses Herrliche immer wieder und immer wieder intellektualistisch zu zerfasern. Ihn durchstrahlt Goldlicht und umweht Himmelsluft. Er hat Gründe genug und Gnade genug, und Lebenserfahrung die Fülle um — zu glauben. Und der eigentliche Glaubensbeweggrund ist ihm Gott selbst, die Wahrheit. — Er macht alles zum Wahrheitsdienst. Wie der Wanderer auf der Alpenfahrt bald des Gesteines urwüchsige Mächtigkeit und großartige Schichtung, bald die Aussicht, bald die Blumenwelt betrachtet — so wechselt im religiösen Menschen intellektualistische Betrachtung, Willensarbeit, Gemütsvertiefung. Der apologetisch genetische Aufstieg ist an sich unveränderlich und unabänderlich. Dessen versuchte Abtragung war ein Hauptfehler der einseitigen neuen Immanenz-Apologetik. Aber keineswegs beginnt jeder Mensch oder jeder Wahrheitssucher den Aufstieg schulmäßig an derselben Stelle und schulmäßig Stufe über Stufe. Der Geist weht wo er will. Da liegt ein wertvolles Wahrheitskorn. Die Führungen zur vollen Wahrheit sind reich, reich wie alle Werke Gottes. Es wäre töricht, ja unverantwortlich: alles in eine Schablone pressen zu wollen. Doch irgendwie macht jeder Aufsteigende und Heimkehrende den gezeichneten apologetischen Weg durch. Irgendwie muß sich jeder Wahrheitssucher mit dem katholischen Intellektualismus auseinandersetzen, der nicht mehr als Fratze wie aus dem Atheismus und Rationalismus, sondern als edles Abbild des göttlichen Antlitzes der Wahrheit aus dem Glaubensganzen entgegenleuchtet. Einmal muß der Suchende den Abgrund erblicken, der eine bloße Gemütsreligion oder eine bloße kulturelle Autoritätsreligion — von der katholischen Religion trennt. Er muß von diesem Abgrund sich wegwenden. Den kühnen Aufstieg durch das intellektualistische Felsgestein darf er nicht scheuen. Der volle katholische Glauben wird den Betenden und Ringenden reich belohnen und ihm — vereint mit allen natürlichen Eroberungen und Erfahrungen — eine Gottes- und Weltanschauung schaffen, von deren

Weite und Tiefe und Beglückung er vorher keine Ahnung hatte.

Der große Graben, der Natur und Uebernatur trennt, muß einmal überschritten werden. Uebernatur ist mehr als rein natürliche Innerlichkeit. Man lese unter diesen Fragestellungen die Unterredung Jesu mit Nikodemus. Diesen gewaltigen Aufstieg haben einst so viele edle Neuplatoniker nicht gewagt, Männer mit reiner, natürlicher Sittlichkeit und verhältnismäßig sehr reinem Gottesbegriff, wie Plotin und Porphyrius. Letzterer, der selbst eine neuplatonisch-heidnische Weltreligion gründen wollte, stieß sich am Felsen des übernatürlichen Christentums und wurde der furchtbare Christenhaßer. Gott verlangt Armut im Geiste!

VIII.

Auch die gottesdienstlichen und rechtlichen Neuerungen Pius X. ließen sich unter eben diesem Gesichtsfelde behandeln. Wirklichkeit und Innerlichkeit. Ihm ist die Gottesdienstfeier eine Wirklichkeit von unermeßlicher Tragweite.

So gab Pius dem kirchlichen Gottesdienste allüberall, namentlich da, wo er etwas an Unmittelbarkeit eingebüßt hatte, den altchristlichen Charakter wieder.

Das Jesusbild beherrscht nun alle Sonntage.

Die Festart der großen Zeiten tritt monatelang leuchtend hervor.

Auch dies ist der innerlichen Erneuerung in Christus innig verwandt.

Das gleiche Gepräge tragen gewisse Gesetze für die Geistlichkeit.

Die Neuerungen endlich auf dem Gebiete des Ehe- und Kirchenrechtes wollen das heilige Gesetz der Kirche wirklich fühlbar machen und mit der Innerlichkeit der Seelsorge in engste Beziehung setzen. Klar tritt dies im Eherecht hervor durch das einfachere, der seelsorglichen Arbeit dienliche Territorialprinzip.

Auf dem engeren Rechtsgebiete leuchtet eine scharfe Trennung von Verwaltung und Justiz auf, mit Ausnahme der unmittelbar dem Papste vorbehaltenen Rechtsangelegenheiten ersten Ranges.

Als Begleiterscheinung tritt eine gewisse Vereinfachung der Tribunale und Kongregationen auf.

Das neue Recht, das im Werden begriffen ist — wird diesen Weg noch rückhaltloser beschreiben.

Gewiß wird ein Weltrecht nie der Wohltat des Gewohnheitsrechtes, das die Kirche feierlich grundsätzlich anerkannt hat, entbehren können, das bei der bunten Verschiedenheit der Verhältnisse hie und da auf den Gebieten des menschlich-kirchlichen, nie des göttlich-kirchlichen Rechtes anpaßt und ausgleicht.

Doch sollte dieses Auftreten des Gewohnheitsrechtes nur eine seltene Ausnahme sein.

Das neue Recht wird deshalb bei aller Größe und Unerbittlichkeit der Kirchenauffassung den Wirklichkeitsverhältnissen möglichst sich anpassen. Es wird ein Recht sein, das überall wirklich eingreift, ohne sich aufdringendst geltend zu machen.

Zu Gunsten der Innerlichkeit wäre jedenfalls noch eine bedeutende Vereinfachung auf dem Gebiete der Ehehindernisse, des Dispensenwesens, der Exkommunikation zu wünschen. Das Vatikanum hatte in dieser Hinsicht noch große Pläne. — Auf dem Gebiete des Ablaßwesens, dem im Geiste Christi ein gewisser Reichtum der Spendung bei dem tatsächlich kirchlichen Ernst der Innerlichkeitsbedingungen vollauf entspricht, ließe sich eine Beschränkung nach der Formseite denken, die ihm nur zum Vorteile gereichen würde. Auch dieser Weg ist bereits beschritten. Dem Ablaß ist die Verdemütigung des Menschen wesentlich, der durch eine kleine aber vollkommen geleistete Uebung oder durch Vermittlung eines scheinbar unbedeutenden Segenträgers Segen Christi und Nachlassung der Sündenstrafen erhält, wie das gläubige Weib vom Saume des Kleides des Herrn Heilung erhielt. Die Vorbedingung schafft immer eine sehr ernste und tiefgehende Forderung der Sündenreinheit, bei dem vollkommenen Ablaß bekanntlich eine unvergleichlich strenge. An all dem wird und kann nichts geändert werden. Wohl aber könnten an einer im Laufe der Zeiten aufgehäuften Vorschriftenmenge über Stoffe und Bedingungen gewisser Segensträger weitgehende Vereinfachungen vorgenommen werden. Die Kirche hat nicht selten auf verwandten Gebieten mit einem Federstrich Aehnliches getan. Fast scheint sich auch gegenwärtig ein derartiger Schritt vorzubereiten. — — —

Nocheinmal wünschen wir dem Vater der Christen, über dessen Genesung wir uns herzlich freuen, noch reiche Jahre des Wirkens. Erfüllen wir dessen große Forderung: innerlichstes und äußerliches volles Ausüben der ganzen katholischen Religion. A. M.

Eine Nebenregierung im Vatikan?

„Der Tod eines Papstes bedeutet mehr, viel mehr, als das Hinscheiden eines Königs oder Kaisers.“ Diese Worte eines liberalen Berliner Blattes beim Hinscheide Leo XIII. wurden während der Krankheit Pius X. wieder wahr. Die ganze Welt lauschte dem Herzschlag des Kranken. Selbst die internationale Judenpresse — eine „Neue Freie Presse“, ein „Berliner Lokalanzeiger“ — glaubte anstandshalber ihre Karte im Vatikan abgeben zu müssen.

Man fühlte, es sei nicht „comme il faut“, sich am Todkranken zu vergreifen. Die Gelegenheit, der Kirche einen Hieb zu versetzen, konnte man jedoch auch jetzt nicht unbenützt vorbeigehen lassen, und so malte man wieder das Gespenst einer Nebenregierung an die Wand, einer Klique, die das Krankenbett des Papstes umschleicht, und schlug um so kräftiger auf Merry del Val, Vives y Tuto und de Lai los. So schrieb z. B. die „Neue Zürcher Zeitung“ (Nr. 108 vom 19. April): „Die dürftigen Dreizeiler der beiden Aerzte sind rein politischer Natur, hergestellt auf Befehl des Kardinal-Staatssekretärs Raffaele Merry del Val zur Täuschung der Gläubigen, denen ein mäßiges Unwohlsein des Hl. Vaters mit beinahe sicheren Aussichten auf eine nicht allzu ferne Genesung vorgespiegelt wird. Inzwischen bleibt der anglisierte Spanier in den Borgia-Gemächern des Vatikans der absolute Ge-

bieter über jenen Gebäudekomplex mit allen seinen Insassen. Hier herrscht die Verschwörung des tiefsten Stillschweigens. Mit dem Hingang des zehnten Pius fällt nämlich in derselben Minute die ganze Umgebung des Papstes, sein Staatssekretär an der Spitze. Der Zweck dieser Methode, die Wahrheit über die schwere Krankheit des Papstes nur in homöopathischen Dosen dem katholischen Erdkreis zu teil werden zu lassen, besteht darin, daß der Kardinal-Staatssekretär Herr und Gebieter der Lage, der Ereignisse und Umstände bleiben will, welche in einem gewissen Gegensatze zu den derzeitigen Vatikanverhältnissen treten können. Andererseits werden aber auch die verschiedenen Staatsregierungen von den wahren Vorgängen im Krankenzimmer des Vatikans ausreichend unterrichtet." Die „Staatsregierungen" werden wohl durch das Sigillum sacramentale zum Stillsehweigen verpflichtet sein?! Die „dürftigen Dreizeiler" haben sich durch die Genesung des Papstes als volle und ganze Wahrheit erwiesen, der Mitarbeiter des Zürcher Blattes aber als ein ganz gewöhnlicher Zeilenschreiber und Brotjournalist.

Die Behauptung, als ob Pius X. nur das Werkzeug in der Hand einiger mächtiger Günstlinge sei, hat der Bestinformierte, der Hl. Vater selbst, nicht ohne Humor in seinem Briefe an Propst Ciceri in Casalpusterlengo (Lombardei) vom 20. Oktober 1912 ins Reich der Fabel verwiesen. Im ersten Teil des Briefes, der unseres Wissens in der Tagespresse nicht publiziert wurde, schreibt Pius X. (s. Revue du Clergé Français, Nr. 435 vom 1. Januar 1913, S. 120): „Hochwürdiger Herr Propst! Ich antworte mit eigener Hand auf ihren Brief vom 15. des Monats und ermächtige Sie, zu erklären:

1. Daß es, Gott sei Dank, dem Papst, bis auf den heutigen Tag, gut geht; es erlaubt ihm dies, wie in den vergangenen Jahren, jeden Tag mehr als drei Stunden den Geschäften der Kongregationen und seiner Privatkanzlei zu widmen;

2. Daß er in der Regierung der Kirche von einer ganzen Anzahl von Kardinälen mit Hingebung unterstützt wird, aber daß keiner von ihnen es sich erlaubt, etwas in seinem Namen zu tun, ohne daß es vorher vom Papste verordnet oder in voller Uebereinstimmung mit ihm festgesetzt worden wäre;

3. Daß alle jene, die behaupten, daß drei Kardinäle kommandieren, unqualifizierbare Wesen sind, wie es solche in der Kirche immer gibt; um sich der Pflicht des Gehorsams zu entziehen, reden sie sich ein, daß sie nicht im Gewissen verpflichtet seien, weil es nicht der Papst sei, der befehle."

Es ist das ebenso klar, als bestimmt. Der regierte Papst ist ein Märchen. Auch vom Statthalter Jesu Christi gilt das Wort: „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich".

V. v. E.

Nachklänge zum aargauischen Lehrerbesoldungsgesetz.

Am Sonntag, den 20. April, haben sie es zu Grabe getragen. Manche Leidtragende umstehen den frischaufgeworfenen Grabeshügel. Leidtragende, die ein besseres Los wahrlich nötig und auch großenteils verdient hatten.

Wie's gekommen sei? Riesenhafte Anstrengungen wurden versucht, das, besonders durch die Frosttage des 14. und 15. April stark gefährdete Leben des neuen Gesetzes zu erhalten; in letzten Tagen sind von Geistlichen und Laien zügige Referate gehalten worden für Annahme des Gesetzes — und nun ist auch kein einziger Bezirk, der einen Ueberschuß an „Ja" aufzuweisen hätte.

Die Gründe, weshalb ein so vernichtendes Urteil gesprochen wurde vom Volk, sind bereits in öffentlichen Tagesblättern zur Genüge erörtert worden. Hier wollen wir die Sache von anderer Seite beleuchten.

Religiös-politische Gründe erklären den letzten Abstimmungs-Sonntag lange nicht allein. Vor mir liegt z. B. das Stimmenergebnis einer großen Pfarrgemeinde mit mehreren Schulen. Sämtliche Lehrer stehen mit den kirchlichen Behörden in günstigstem Verhältnisse. Fast sämtliche Lehrer sind praktizierende Katholiken. Sie versehen mit Gewissenhaftigkeit ihre Arbeit. Sie treten ein für die religiöse und sittliche Erziehung der Schulkinder. Sie sind teils bereits im Schuldienst ergraut und haben Familien. Und dennoch ein schreiendes und gellendes „Nein", ein Ueberschuß von mehreren Hundert Verwerfenden!

a. Es fehlt an Begeisterung und Hochschätzung für die idealen Güter, für das sinnlich nicht Wahrnehmbare. „Die Lehrer", so hat es fast mit beißender Schärfe getönt, „haben ihre fixe Besoldung, mag Mißwachs oder Forst oder Hagel eintreten. Daneben haben sie Ferien, und beziehen doch den fixen Gehalt. Sie haben Konferenztage, an denen die Schule ausfällt." Man hat also wenig Sinn für die Geistesarbeit. Ein Landbauer, ein Arbeiter in der Werkstätte oder in der Fabrik, die alle schweren Arbeiten bewältigen, haben keine Ahnung, welch weit größeren Kraftverbrauch geistige Arbeit erheischt. Körperlich Arbeitende haben meist mit ihrem Nachtschlafe ihre Körperkräfte rehabilitiert. Ein den ganzen Tag schulmeisternder Lehrer aber hat oft noch abends und nachts Stöße schriftlicher Arbeiten zu korrigieren. Die Nachtruhe ist gar oft infolge Ueberreizung der Nerven eine gestörte, auch die Brust- und Sprachorgane, die viel zarter und empfindlicher sind, als die festen Muskeln und Sehnen, die zur körperlichen Arbeit verwendet werden, sind Monate und Monate lang in starke Mitleidenschaft gezogen. Es braucht für den Lehrer Ferien, wie sie das Kind braucht. Das tut dem Volk not: Mehr Sinn für die ideale Arbeit und geistige Betätigung. Dieser Sinn sollte ab und zu geweckt werden. Sind nur das Arbeiter, die hinter dem Pflug gehen, den Hobel führen oder an der Maschine sitzen?

b. Es fehlt an Autorität und Hochschätzung gegen die Lehrer. Viele jungen Stimmfähigen haben eine große Respektwidrigkeit und Disziplinlosigkeit gegen die Lehrer. Schon zur Zeit ihres eigenen Schulbesuches, dann besonders während des Besuches der Bürgerschule, hat sich der Grund zur Geringschätzung gegen die Lehrer gelegt. Man ging in die Schule, weil man mußte. Die Schule und der Lehrer ist ihnen nur

eine saure Notwendigkeit, ein bitteres „Muß". In den Häusern wird vielerorts dieser der Schule unsympathische Zug genährt. Offen vor den heranwachsenden Söhnen, wird über den Lehrer geschimpft, man behält Kinder auf den geringsten Grund hin daheim, macht der Lehrer seine pflichtgemäße Anzeige und erfolgt die nötige Bestrafung, so werden mancherorts die jede Autorität untergrabenden und die Achtung vor dem Lehrer zerstörenden Aeußerungen vor den Ohren der Söhne getan. Was Wunder, wenn solche, die die Eierschalen noch auf dem Rücken tragen, vor den Eltern, Geistlichen und Lehrern keinen Respekt mehr haben! Die Liebe zum einstigen Lehrer gehört eben auch zu jenem idealen Gute, von dem vorher unter a. die Rede war. Unseren Jungen sollte wieder mehr idealer Schneid und größeres Autoritätsgefühl gegen die Vorgesetzten beigebracht werden. Daran läßt es aber vor allem das Elternhaus mangeln!

c. Es fehlt auch am Vertrauen und an Liebe zur Schule. Daran sind freilich die Lehrer nicht schuld. Sie mußten am Sonntag für andere büßen. Aber was hat von Oben herab nicht alles geschehen müssen, was wurde der Schule nicht zwangsmäßig aufoktroiert? Ein Ukas nach dem andern erschien, Neu-Anschaffungen von Lehrmitteln wurden verordnet und den Gemeinden zur Last gelegt, immer strenger wurde der Strick gezogen. Und der Erfolg? Sah das Volk Fortschritt bei den Kindern, wurden sie in dieser modernen Schule tüchtiger, fleißiger, artiger? Wie urteilt das Volk über die moderne Schul- und Unterrichtsmethode? Früher hieß es: Schreiben — lesen — rechnen! Heute klingt der Dreiklang anders: Turnen — schmieren, zeichnen genannt, und nochmal turnen!

Wenn unsere Buben schon vor der Schule am Morgen mit der „Milchbrente" am Buckel zur Sennhütte müssen und abends nach Schulschluß wieder — wenn sie auf dem Weg zur Schule im Winter sich tummeln in munterm Schneetreiben, im Sommer aber zur Uebergenüge bei den Landarbeiten verwendet werden — so verstehen wir auf dem Lande nicht, weshalb die Turnerei so viel Zeit in Anspruch nehmen soll in der Schule, versteht es das Volk rein gar nicht, daß dafür andere Fächer, sage und schreibe „Das Deutsche", auf Kosten des Turnens verkürzt wird! Nehmen wir die letzten Klassen unserer Schule, wie wenige können ein korrektes Brieflein schreiben, wie wenige selbständig ein Aufsätzchen zustande bringen! Nehmen wir die ersten Klassen: wie viel Tändelei und Spielerei jetzt getrieben wird! Die kleinen Knirpse müssen zuerst zeichnen, müssen turnen, müssen weiß Gott was den lieben, langen Tag machen: daneben erleben wir nun, daß kein Schüler der ersten Klasse noch Gedrucktes lesen kann. Früher war das anders, früher konnte der Erst-Kläßler Gedrucktes notdürftig lesen. Was Wunder, wenn das gewöhnliche Volk stutzig wird und fragt: Was treibt ihr auch in der Schule? — Item, hier ist nicht der Ort, über Wert und Unwert dieser modernen Unterrichtsweise sich auszusprechen, eines steht fest: Das Volk versteht die heutige Schule nicht mehr. Die Schule kommt ihm noch vor wie ein Spiel, das mit dem Kinde gespielt wird. Man versucht und probiert, man bringt aufs Tapet und wischt wieder unter den Tisch, man will alles in der Schulstube spielend machen. Da denkt das Volk: „Die Schule ist kein Spielzeug".

Bliebe die Volks- und Fortbildungsschule auf diesen drei Grundquadern aufgebaut: Lesen, Schreiben und Rechnen — fürwahr, das Volk auf dem Land, das am 20. April so grausam manche Hoffnung zerknickt hat, es hätte mehr Vertrauen und Verständnis für den Stand der Lehrer und die Schule. An diesem freilich ist der Lehrer nicht schuld — er muß eben spielen, wie der Taktstock schwingt. Und der wird rücksichtslos von Oben herabgeschwungen, und wehe, wenn nicht darnach getanzt wird! -e-

Der Eucharistische Weltkongreß auf Malta.

Der 24. internationale eucharistische Kongreß, der in diesen Tagen auf Malta gefeiert wurde, kann den Umständen gemäß nicht die Grandiosität der Kongresse von London, Köln, Monreal, Madrid, Wien aufweisen. Umso ergreifender kommt die Andacht zum hl. Sakrament, das eigentlich Religiöse an ihm zum Ausdrucke.

Malta scheint eine zweite heilige Insel zu sein. Der Kardinallegat Ferrata, dem Malta von einem früheren Besuche bereits bekannt war, schilderte in seiner hinreißend schönen Eröffnungsrede die Verehrung der Eucharistie auf der Insel: „Seit den fernsten Zeiten finden sich da die Sakramentsbruderschaften in allen Pfarreien, Zentren des Gebetes, der Einigkeit und Kraft; ihr findet, herabsteigend durch die Jahrhunderte, die schöne Uebung des vierzigstündigen Gebetes, der feierlichen Weihe des ersten Monatstages an die Eucharistie, den Glanz der Fronleichnamsprozession; da wird das hl. Viaticum selbst in der Nacht feierlich zum Kranken getragen und bei ihrem Vorbeigange sind Fenster und Balkone beleuchtet wie für ein Fest." Mit der Insel sind auch erhabenste Erinnerungen aus der Apostelzeit verknüpft. „Als wir nun gerettet waren (vom Schiffbruche), erfuhren wir, daß das Eiland Malta heiße", erzählt der hl. Lukas in der Apostelgeschichte, Kap. 28. Die Hauptstadt Maltas trägt den Namen einer der großartigsten Gestalten der christlichen Weltgeschichte, ihres heldenmütigen Verteidigers gegen die Türken bei der Belagerung von 1565, Großmeister Johann de la Valette.

An einem der Kongreßtage empfingen an 14,000 Kinder der Insel, die 160,000 Katholiken zählt, die hl. Kommunion. Die Studenten der Universität von La Valetta kommunizierten, wie der Korrespondent des „Osservatore Romano" ausdrücklich hervorhebt, alle ohne Ausnahme. Unbeschreiblich war nach den Zeitungsberichten der Jubel und die religiöse Begeisterung der guten Inselbewohner. Mit dem hl. Lukas kann Kardinal Ferrata den Maltesern danken: „multis honoribus nos honoraverunt". — Die englische Regierung bewies wieder ihre großzügige Toleranz. Sie stellte dem Kardinallegaten zur Ueberfahrt von Syrakus eines ihrer Kriegsschiffe zur Verfügung. Die ganze Admiralität, die Zivil- und Militärbehörden Maltas, wohl zumeist Protestanten, förderten das Gelingen des Kongresses auf alle Weise.

Fünf Kardinäle, über 50 Bischöfe und Prälaten, unter ihnen bekanntlich Erzbischof Netzhammer von Bukarest und Abt Thomas von Einsiedeln, nahmen am Kongresse teil, bei der unsicheren politischen Weltlage eine schöne Zahl. Als Repräsentant der königlichen Familie war der römisch-katholische Herzog von Norfolk zugegen.

So wurde Malta, nach den Worten Ferratas, „gleichsam zu einem ungeheuren, glänzenden Altar, errichtet auf den azurnen Wellen des Mittelmeeres, zwischen den weiten Kontinenten Europas, Afrikas und Asiens", und da die Insel, wie Pius X. in seinem Breve an den Kardinallegaten schrieb: „in gremio Mediterranei maris exstet" —, „medium ferme obtinet veteris orbis, cui Constantinus Magnus gloriam Crucis Christi victor demonstravit".

Welch ein eigentümlich ergreifendes Bild! An den Gestaden desselben Meeres tobt der Krieg, schändet Frauen und Jungfrauen, mordet Kinder, wirft Handbomben, läßt die Brandröte am Himmel entsetzlich aufleuchten — wird es nicht bald ein Weltbrand sein? — und auf der Insel der Heiligen, man kann sie wohl so nennen, da ziehen singend die Prozessionen und thront der Friedenskönig, verborgen in der weißen Brotsgestalt. — Nicht Friedenskongresse und Friedensbankette, wo statt der Kanone der Champagnerpfropfen knallt, nicht „Austauschprofessoren", vermögen der Welt den Frieden zu schenken. Er allein kann es, der die Worte sprach und sprechen konnte: „Lernet von mir, denn ich bin demütig und sanftmütig von Herzen und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen" (Mt. 11, 29), der der Welt sich selbst hingibt in der hl. Eucharistie. Sie preist eine große Seele, die selbst diese Ruhe gefunden, St. Augustin, als Zeichen der Einheit und Band der Liebe: „O signum unitatis! O ligamen caritatis!" V. v. E.

Die Pastoration der Schwachbegabten.

Von Domherr Joseph Estermann,
Direktor der Taubstummenanstalt Hohenrain.

(Fortsetzung.)

Mit dem Hinweis auf die Ursachen des Schwachsinns erwächst für den Geistlichen eine neue Aufgabe im Kampfe gegen den Schwachsinn. Er sorge dafür, daß die Mutter während der Schwangerschaft mit Mehl- und Fleischspeisen richtig ernährt, vor Druck und Schlägen, vor schweren Gemütsaffekten, wie Schrecken, Verdruß, Schwermut, bewahrt werde. In dem erwähnten Falle kann manchmal die private oder öffentliche Wohltätigkeit durch momentane Unterstützung einen bleibenden Erfolg erzielen. Es muß dem Seelsorger daran gelegen sein, daß das Kind in den ersten Zeiten eine sorgfältige Pflege erhalte und ja nicht der Unreinlichkeit überlassen werde. Besonders schenke man dem Speichelfluß mehr Beachtung. Ungünstig wirken ferners auch ungesunde Wohnungsverhältnisse. Wie oft schon wurde durch solche Vernachlässigungen der Schwachsinn erworben! Die Wichtigkeit dieses Umstandes veranlaßte daher gesetzliche Vorschriften, denen man eine merkliche Reduktion der Zahl der anormalen Kinder zu verdanken hat. Welch' dankbarer Stoff zur Behandlung in Müttervereinen!

Bei seiner Pastorationstätigkeit lernt der Priester alle Kinder seines Wirkungskreises kennen. Begreiflicherweise fallen ihm die Kinder mit körperlicher Mißbildung und Verbildung zuerst auf, besonders wenn die Abnormitäten stark hervortreten, wie z. B. Zwergwuchs und Riesenwuchs, die verschiedenen Schädelbildungen, als: Schiffsschädel, Turmschädel, Raupenhelmschädel usw. Aber seinem wachsamen Auge sollen die weniger auffallenden Merkmale nicht entgehen, als: das verspätete und wankende Gehen, das verspätete Sprechenlernen, die unregelmäßige Stellung der Zähne und deren Abbröckeln, sodann die Unruhe, das rasche Erröten und rasche Erblassen, die Krämpfe, die veitstanzähnlichen Zuckungen usw. Um sich ein Urteil über den geistigen Zustand des Kindes zu bilden, nehme er eine Art Intelligenzprüfung vor. Sobald er durch Liebe und Güte das Zutrauen des Sorgenkindes gewonnen hat, so stelle er Fragen über bekannte Gegenstände, über Farbe und Form, erzähle ihm etwas und lasse es nacherzählen, spreche ihm ebenso Zahlen vor und erkundige sich auch über dessen Verhalten bei Belohnung und Bestrafung. Handelt es sich um ein Kind, das schon etwelchen Unterricht genossen hat, so probiere er es im Rechnen und schreibe ihm Sätze vor, in denen ein Wort oder eine Silbe weggelassen ist, und fordere es auf, das Fehlende zu ergänzen. Bei derartigen Prüfungen zeigt es sich, ob Schwachsinn da ist. Zweifelt der Geistliche an dem normalen Zustande des Kindes, so empfehle er mit Klugheit und Teilnahme einen sachverständigen Arzt, der die Ursache und den Grad des Schwachsinns feststellt und die richtige Behandlung anordnet; denn schon manchmal konnte durch frühzeitige, zweckmäßige Behandlung das Uebel gemildert werden. Wem verdanken in einem solchen Falle die Eltern und das Kind den Erfolg? Der Einsicht und Fürsorge des Priesters!

Bei Unkenntnis, Armut, Krankheit der Eltern oder auch beim Todesfalle kann die Pfarrgeistlichkeit auch dadurch gute Dienste leisten, daß sie die Eltern auf die Bestimmungen über Bildung und Erziehung, über Behandlung, Erlernung eines Berufes und über die Vermögensverhältnisse im neuen Zivilrecht aufmerksam macht. Artikel 275 verpflichtet die Eltern, den körperlich und geistig gebrechlichen Kindern eine angemessene Bildung zu verschaffen, wobei freilich die Kantone die Bedingungen schaffen müssen, unter welchen die Eltern ihre Kinder ausbilden lassen können. Artikel 276 legt den Eltern die Pflicht auf, für die Erlernung eines Berufes seitens ihrer Kinder zu sorgen, natürlich unter Berücksichtigung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten und Neigungen derselben. Ferners sichern Artikel 290—301 dem Kinde das Vermögen und geben ihm Vorrechte in Schuldbetreibung und Konkurs. Bei grober Pflichtvergessenheit oder schwerem Mißbrauch der elterlichen Gewalt kann die Vormundschaftsbehörde nach Artikel 283—285 und 289 Schutzmaßregeln treffen und die Kinder in guten Familien oder Anstalten auf Kosten der Eltern versorgen. Unser kantonales Einführungsgesetz spricht sich darüber nicht aus, weil die Bildung

und Erziehung der anormalen Kinder durch das Erziehungsgesetz geordnet ist.

Nach dem Gesagten hat der Geistliche vielfach Gelegenheit, durch Aufklärung und Belehrung dem Uebel zu steuern. Er nehme sich der Stiefkinder der Natur an, verbessere ihre Lage, empfehle eine gesunde Lebensweise und rationelle Ernährung, dringe auf Reinlichkeit und befürworte die genaue Beobachtung der Schutzmaßregeln gegen ansteckende Krankheiten und die sorgsame Pflege bei deren Ausheilung. In diesem Kampfe steht der Klerus nicht allein. Sind doch die Amerikaner von Staatswegen uns schon weit voraus! Zur Erhaltung einer gesunden, lebenskräftigen Generation erließen sie Gesetze gegen den Alkoholismus, gegen die Tuberkulosis, Typhus und gegen ungesunde Wohnungsverhältnisse. Der Standesbeamte fragt sogar die Brautleute nach Geisteskrankheit und Infektionskrankheiten. Wird die Frage bejaht, so verweigert er die Zustimmung zur Eingehung der Ehe. Nach dem Gesetze vom 1. Juli 1907 ist den Schwachsinnigen und Idioten die Einwanderung untersagt.

Wir können diesen Abschnitt nicht schließen, ohne noch eines Mittels zu gedenken, das wie kaum ein anderes so vorzüglich geeignet ist, die Kinder zu studieren und zu beobachten. Wir meinen die Kindergärten, die viel mehr verbreitet und unterstützt werden sollten. Sie bieten den Kindern eine regelrechte Beschäftigung, eine passende Unterhaltung und das für dieses Alter so wichtige Spiel. Da wird die Liebe zur Arbeit und zum Lernen geweckt. Da wird das Kind auf die Schule vorbereitet. Wie geistig regsame Kinder die Aufmerksamkeit der Vorgesetzten auf sich lenken, so auch geistig zurückgebliebene. Die Folge davon wird sein, daß man einen Untersuch und eine Prüfung vornimmt.

(Fortsetzung folgt.)

Der erste deutsche Kongreß für alkoholfreie Jugenderziehung.

In verflossener Osterwoche fand in Berlin unter starker Beteiligung aus allen deutsch sprechenden Ländern Europas der erste Kongreß für alkoholfreie Jugenderziehung statt. Die preußische Regierung hatte in generöser Weise den Plenarsitzungssaal des Abgeordnetenhauses zur Verfügung gestellt. Den Ehrenvorsitz hatte der Reichskanzler Dr. Bethmann-Hollweg übernommen. Der schweizerische Bundesrat hatte sich durch Dr. Hercod, den Generalsekretär aller schweizerischen Abstinentengruppen, vertreten lassen. Die Katholische Abstinentenliga und der st. gallische Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke beschickte den Kongreß in der Person des HHrn. Direktor Bütler aus Sarnen. Es ist nicht möglich, die weitschichtige Kongreßarbeit im Rahmen der „Kirchenzeitung“ auch nur in großen Zügen zu würdigen. Nur ein paar Gedanken sollen hier Platz finden.

Es ist eine unleugbare Tatsache, daß bei uns der Alkoholkonsum seit Jahren stetig zunimmt, und mit ihm auch der Alkoholmißbrauch. Die Folgen davon liegen in den Statistiken der Armen-, Kranken-, Irren- und Zuchthäuser klar zutage und reden eine furchtbare Sprache. Es ist darum nicht zu verwundern, wenn der Ruf zum Kampfe gegen den Alkoholismus immer mächtiger erschallt und alle jene zu den Fahnen ruft, denen das Wohl und Wehe unserer gegenwärtigen und zukünftigen Generation am Herzen liegt. Man mag sich schließlich zur Abstinenzbewegung stellen wie man will, in einem Punkte sind alle einig: die Jugenderziehung muß unter allen Umständen vollkommen alkoholfrei sein. Die Pädagogen und Mediziner stimmen darin überein, daß der Genuß geistiger Getränke einer der schlimmsten Schädlinge des jugendlichen Organismus, der geistigen und körperlichen Entwicklung ist. Wenn man daher im letzten Jahrzehnt ganz besonders bemüht ist, allem entgegenzutreten, was unsere heranwachsende Jugend in ihrer körperlichen, geistigen und sittlichen Entwicklung hemmt und schädigt, so muß zu allererst gefordert werden, daß die Jugend nicht nur von dem Genuß des Alkohols vollkommen ferngehalten, daß sie vielmehr auch in Haus und Schule über die schweren Gefahren dieses Genusses eingehend aufgeklärt wird, mit einem Worte, daß der Unterricht über das Wesen des Alkohols geradezu zu einem Mittel der Erziehung gemacht werde.

Die Kongreßteilnehmer haben während vier Tagen ernst und eingehend darüber beraten, was zu geschehen hat, damit die Förderung der alkoholfreien Jugenderziehung zur Wirklichkeit werde, auf daß unsere Jugend zu einem Geschlecht heranwachse, das über Alkohol und Alkoholismus wesentlich anders denkt als es heutzutage leider vielfach der Fall ist.

Aus den gehörten Berichten ging hervor, daß wir vom Ziele noch weit entfernt sind. Daß Kinder im frühesten Alter an den Trinksitten der Erwachsenen teilnehmen, gehört vielfach zu den Alltäglichkeiten. Daß man Wiegenkindern in der Milchflasche Bier und Most verabreicht, kommt nicht nur in Bayern und Schlesien vor, sondern auch in Gegenden des Schweizerlandes. In seltenen Fällen findet man Schulkinder, welche noch keinen Alkohol genossen haben, und selbst die Zahl derer, die ihn nicht regelmäßig erhalten, ist gering. Es bleibt also noch viel zu tun übrig. Besonders die hochw. Geistlichkeit sollte noch viel intensiver für die alkoholfreie Jugenderziehung eintreten. Da sind uns die Pastoren weit über, und doch handelt es sich hier um eine Sache, die ebenso verantwortungsvoll in unsern Pflichtenkreis eingreift wie in den ihrigen. Ich meine, wenn ein Mann in der Gemeinde gegen die Alkoholunsitten bei groß und klein auftreten darf, soll und muß, so ist es der Pfarrherr. Wir katholische Geistliche mußten auf dem Kongreß manch' harten, aber nicht unverdienten Vorwurf hören; besonders schlecht kamen jene Jünglingsvereinspräsides weg, die ihre Versammlungen bei Bier und Wein abhalten. Der anwesende Generalpräses der katholischen Jünglingsvereine Deutschlands hatte einen harten Stand, seine Vereine in diesem Punkte zu verteidigen, und wenn es ihm einigermaßen gelang, so geschah es durch die Versicherung, daß er fortan noch mehr als bisher dafür arbeiten werde, daß der Alkoholgenuß in den Vereinen gänzlich ausgeschaltet wird. Auch

in den Jünglingsvereinen der Schweiz spielt der Alkohol eine nicht unwichtige Rolle und ich glaube, es wäre höchste Zeit, daß in der „Jungmannschaft" von Zeit zu Zeit die Jünglinge über die Gefahren des Alkoholgenusses etwas zu hören bekämen.

Wer von den HH. Confratres sich über den Kongreß noch weiter informieren möchte oder über die katholische Abstinenzbewegung in der Schweiz, der wende sich an das Abstinenzsekretariat in Sarnen, wo ihm bereitwilligst jede Auskunft erteilt wird. B., D.

Kirchen-Chronik.

Diözese Basel. Die Firmreise des hochwürdigsten Bischofes Dr. Stammler im Kanton Luzern geht ihrem Ende zu. Die Neuerung, daß auch auf dem Lande am Nachmittag gefirmt wird, hat sich sehr gut bewährt, wie denn der gnädige Herr über den Verlauf der Visitation wohl zufrieden ist. Das katholische Luzernervolk läßt es sich nicht nehmen, den geistlichen Oberhirten auf's Festlichste zu empfangen.

Kanton Luzern. Gerliswil. Letzten Sonntag, 27. April, wurde der Grundstein zur neuen Kirche gelegt. Der hochw. Herr Propst von St. Leodegar, Kommissar Dr. Fr. Segesser, nahm die liturgische Funktion vor. Hochw. Herr Subregens Dr. Renz hielt die Festpredigt. Gerliswil entwickelt sich immer mehr zu einem auch pastorell wichtigen Industriezentrum. Die Kirche wird vom St. Galler Architekten Gaudy erbaut in modernisiertem Barockstyl und wird zirka 900 Sitzplätze zählen.

Rezensionen.

Ehret die Ehe! Predigten, gehalten beim akademischen Gottesdienst im Straßburger Münster von K. Bœckenhoff. Straßburg 1912, Herdersche Buchhdlg. Vor mehrern Jahren hat dem Rezensenten einst eine gebildete, aber durchaus freigeistige Dame erklärt: Hütet euch, Katholiken, vor den gemischten Ehen! Damit graben wir euch das Wasser ab. — Leider gibt es noch eine ganze Anzahl von andern Mißständen in zahllosen Ehen, die das religiöse und sittliche Leben ebenfalls stark gefährden. Die Ehe ist und bleibt aber die Urzelle alles physischen, sittlichen und religiösen Lebens. Diese Urzelle müssen wir uns darum möglichst rein und gesund erhalten. Ein Weg dazu, dessen mutige Begehung die modernen Verhältnisse immer dringender von uns Seelsorgern erheischen, ist nebst gründlichem Unterricht in der Christenlehre vor allem die Predigt über die christliche Ehe. Man muß darum dem Straßburger Professor K. Bœckenhoff von Herzen danken, daß er seine 16 Zehnminutenpredigten, die er den Straßburger Studenten und wohl auch einem weiteren gebildeten Publikum über die christliche Ehe hielt, nun auch herausgegeben hat. Das Thema ist freilich nicht erschöpfend behandelt, da der Verfasser weniger für bereits in der Ehe Stehende predigte, als vielmehr für künftige Männer und Frauen. Er bespricht darum zum Beispiel das so wichtige Kapitel der peccata conjugalia gar nicht in einem eigenen Vortrage, wohl aber behandelt er gründlich und wiederholt die Vorbereitung auf die Ehe und zwar mit tiefem Eingehen auf die modernen Schwierigkeiten und Gefahren unserer gebildeten Jugend. Die Predigten sind vor allem apologetisch gehalten und widerlegen in klarer Weise die Einwände der modernen Ethiker, Soziologen und Entwicklungstheoretiker gegenüber der kirchlichen Ehegesetzgebung. Da und dort wünschte man freilich noch ein tieferes Eingehen auf diese Fragen, zumal für Universitätsstudenten. Der Verfasser, dem eine klare, anschauliche Sprache und fesselnde Darstellung eignet, versteht es meisterhaft, die Bibel zu verwerten und packende Folgerungen und Nutzanwendungen aus seinen kurzen Vorträgen zu ziehen. Das Büchlein, das hochernste und höchst wichtige Fragen in einer auch unsere Gebildeten anziehenden Weise behandelt, muß Predigern, zumal in Städten und Industrieorten, aber auch Leitern von Jugendvereinigungen wärmstens empfohlen werden. Seine Lektüre dürfte manchen Seelsorger ermuntern, einen Zyklus von Predigten über die christliche Ehe auch in seiner Kirche zu halten. J. St.

Belletristisches.

Der Eiskaplan. Erzählung aus dem Hochgebirg von Arthur Achleitner. Vierte und fünfte Auflage. Oktav, 233 Seiten. Mainz 1912, Kirchheim & Co. In Herrn Venerand, dem fromm-bescheidenen Pfarrgesellen und spätern Berg- und Schneekaplan hat Achleitner einen Landgeistlichen von nicht gewöhnlichen Eigenschaften gezeichnet. In seiner großen Gewissenhaftigkeit und strengen Aszese neigt er vielleicht zu Uebertreibungen, der wiederholt offensichtliche Erfolg seines Gebetes gibt aber seinem Eifer recht. Dieser leuchtet nie schöner als wo unser Kaplan, der selbst schwerkrank ist, sich winternächtig zu einem Sterbenden fahren und tragen läßt, um ihm die Wegzehrung zu reichen. Und sein Verhalten zur Häuserin, der kranken wie der geheilten Ziska, seine Stellung zu den Kirchgenossen, den oft starrsinnigen Gebirglern, legt Zeugnis ab von seinem guten Priesterherzen wie auch wieder von seiner Klugheit. Auch nachdem Herr Venerand in eine kleine Gemeinde nächst der Gletscherregion versetzt, Eiskaplan geworden ist, bleibt er der selbstlose, stets hilfsbereite Priester, doch tritt jetzt das Bild des Seelsorgers zurück — leider, müssen wir sagen — hinter seiner sozialen Betätigung als Vorkämpfer des modernen Alpinismus. Wir empfinden es, nach dem Vorangegangenen, als eine Dissonanz, daß der Kaplan dabei nicht von höheren Motiven geleitet scheint, als neuen Verdienst für seine Gemeinde zu schaffen und Tirols Alpenwelt den Fremden zu erschließen, von deren Herrlichkeiten, aber auch Schrecken der Autor großartige Schilderungen entworfen. Als echter zäher Gebirgssohn verfolgt Venerand selbst noch sein Ziel, als Unterstützung und Erfolg ausbleiben. Sein letzter großer Versuch, die kühne Uebersteigung des Gebirgswalles, der Nord- von Südtirol trennt, endet durch die Ungunst der Witterung mit einem vollständigen Fiasko: sein Gefährte und Schüler, der Lois, findet den weißen Tod, und sein eigenes Leben und Wirken findet dadurch ein vorzeitiges Ende. Die bittere Reue des Kaplans vermag den Vorwurf nicht zu tilgen, den man versucht ist, ihm wegen der Gefährdung zweier Menschenleben zu machen. — Um eine Seele. Aus dem Leben einer Lehrerin. Von Dr. Matthias Höhler, Domkapitular zu Limburg a. d. Lahn. Zweiter Band von „Aus dem Schulleben der Gegenwart". Oktav, 363 Seiten. Mainz 1912, Kirchheim & Co. Ein pädagogisch und psychologisch wertvolles Buch. Es schließt sich an das frühere Werk des Autors „Rosa Wantolfs Tagebuch" an, besteht aber selbständig für sich. Der Roman ist in Briefform gefaßt und läßt uns teilnehmen an den pädagogischen Erfahrungen, an den Freuden und Leiden Marie Reinings und anderer ehemaliger Freundinnen der unglücklichen Rosa Wantolf.

Pädagogisches.

Dupanloup Felix, Bischof von Orleans, Die Erziehung. Neue Bearbeitung von Dr. Jos. Scheuber. Mainz, Kirchheim, 1912. Dem Verlage Kirchheim & Cie. in Mainz gebührt warmer Dank, daß er das hervorragende Werk Dupanloups De l'Education, 3 Bände (Paris 1850 bis 1862) zum zweitenmale in deutscher Sprache den deutschen pädagogischen Kreisen zugänglich macht, zumal dasselbe nicht in das Editionsprogramm der „Bibliothek der katholischen Pädagogik" von Kellner, Knecht, Rolfus, Kunz aufgenommen ist. Unter den vielen Erziehungslehren des 19. Jahrhunderts nimmt das Werk eine besondere Stelle ein, weil es wie kein anderes die Erziehung in Lehranstalten sehr ausführlich behandelt. Institutsleitern und -Lehrpersonen bietet es eine Fülle wichtiger pädagogischer Winnke und Lehren, die der große Bischof von Orleans um so eher zu geben berufen war, als er über zwanzig Jahre lang selber ein Petit-Seminaire leitete und sein ganzes priesterliches Leben zum großen Teil der religiösen Erziehung der Jugend widmete. Die vorliegende Neuausgabe, besorgt von Dr. J. Scheuber, Prof. am Kollegium Maria-Hilf in Schwyz, sucht das ganze Werk systematischer zu gliedern und bietet nur das Wesentlichste und Wichtigste daraus in möglichst kurzer Fassung. Der Herausgeber hat denn auch so ziemlich alles ausgeschieden, was im Originalwerke auf spezielle zeitliche und nationale Verhältnisse in Frankreich Bezug nahm. Dadurch hat das Buch (jetzt nur noch ein Band) nach meiner Ansicht an praktischem Werte entschieden gewonnen. Die unvergänglichen Goldkörner katholischer Erziehungsweisheit treten nur um so klarer in die Erscheinung und man staunt, wie die alten Erziehungsgrundsätze immer noch so ganz modern sind. Vom wissenschaftlichen Standpunkte aus wäre wohl eine historisch-literarische Einleitung und eine Textkommentierung wünschenswert gewesen, wie sie zum Beispiel die Ausgabe der Pädagogik Rayneris, eines italienischen Zeitgenossen Dupanloups, durch F. X. Kunz und seine Mitarbeiter im 16. Band der Bibliothek der katholischen Pädagogik erhalten hat. Die kurze Abhandlung über „Pädagogische Strömungen der neuesten Zeit", die Dr. Scheuber am Schlusse seiner Ausgabe angefügt hat, ist wohl beachtenswert, ersetzt aber eine gründliche Einführung in Dupanloups Werk nicht und gehört auch organisch nicht zu demselben. Die Uebersetzung und Zusammenfassung des Ganzen verdient alles Lob und die beste Empfehlung zum Studium. W. Sch.

Pharus. Katholische Monatsschrift für Orientierung in der gesamten Pädagogik. Verlag der Buchhandlung L. Auer, Donauwörth. Preis halbjährlich 4 Mark. Dritter Jahrgang 1912. Vor mir liegt der abgeschlossene dritte Jahrgang der Zeitschrift „Pharus" in zwei Halbjahrbänden von je über 600 Seiten. Derselbe bestärkt neuerdings mein schon früher durch Vergleich mit über einem Dutzend pädagogischer Fachorgane gewonnenes Urteil, daß „Pharus" wohl die gediegenste und reichhaltigste Revue auf dem Gebiete der Erziehungskunde ist. Wir Katholiken dürfen stolz sein auf diese Leuchte unseres Geistes. Vor allem ist es der große Mitarbeiterstab von anerkannten Autoritäten, der „Pharus" in wissenschaftlicher Hinsicht in die erste Linie der pädagogischen Periodica einrücken läßt. Dabei ist die Zeitschrift durchaus praktisch gehalten und für alle Stufen der Erziehungsarbeit berechnet. Keine aktuelle Frage erzieherischer oder unterrichtlicher Natur bleibt unbesprochen und bei aller ernsten Wissenschaftlichkeit werden die Probleme immer vom Standpunkt der christlichen Lebensauffassung aus gewertet. Neben den größern Abhandlungen finden wir in jedem Hefte eine stets reichhaltige Rundschau, aktuelle Mitteilungen, eine gewissenhaft redigierte Bücherschau und im Anhang, extra paginiert, die „Blätter für Ansalts-Pädagogik, herausgegeben von der pädagogischen Stiftung Cassianeum in Donauwörth". So orientiert „Pharus" in der Tat vorzüglich auf dem weiten und heute so subtil gewordenen Felde der Pädagogik, und es ist nur zu wünschen, daß die Zeitschrift in die Hände aller Erzieher von Beruf gelange. Sie sollte in keinem Schulhause im Lehrerzimmer fehlen, aber auch in keinem Institute oder Pfarrhause, in welchem man sich ex officio um die Fragen der Jugenderziehung interessieren muß. Bloß um anzudeuten, wie manche Frucht die Zeitschrift auch dem Seelsorger und Katecheten darbietet, erwähne ich aus der Fülle des dritten Jahrgangs die Artikel: Psychologische Deutung und Wertung der religiösen Erziehungsmethode (Dr. H. Dimmler), Leib und Seele (Dr. Gutberlet), Moderne Gefühlsreligion und Hauptausgangspunkte derselben (Dr. A. Seitz), Religion und Sexualität (Dr. Fr. Walter), Vorbildliche Jugendfürsorge. Aus dem Wirken Don Boscos. Bedenkliche Lebensäußerungen in den Flegeljahren und ihre Behandlung (Drißen), Schule und Heidenmission (Dr. Ditscheid), Vereinheitlichung des Religionsunterrichts (Wagner), Lebensvoller biblischer Unterricht (Krug). Und was an Belehrung und an praktischen Winken erst in den „Blättern für Anstaltspädagogik" den Leitern und dem Hilfspersonal von Internaten, von Erziehungsinstituten jeglicher Art, aus der Praxis für die Praxis geboten wird, das wird wohl kaum irgendanderswo in solcher Vorzüglichkeit gefunden werden können. Wenn ich deshalb das Abonnement des „Pharus", dessen Preis in Anbetracht der Leistungen wirklich bescheiden ist, besonders auch den hochw. geistlichen Mitbrüdern, die in der Erziehung und im Unterrichte tätig sind, warm empfehle, so geschieht es aus dem Bewußtsein der großen Verantwortung heraus, die mit dem hehren Amte der Jugendbildung verknüpft ist und die in casu wohl im Gewissen verpflichtet, den Erziehungsfragen unserer Zeit die sorgfältigste Aufmerksamkeit zu schenken. Im „Pharus" finden sie den besten Führer und Berater. W. Sch.

Kirchenamtlicher Anzeiger

für das Bistum Basel.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

1. Für das heilige Land: Oberdorf (Solothurn) 20, Oeschgen 11, Bibrist 14, Flumental 6.64, Wohlhusen 26, Kaiserstuhl 10, Wangen 33, Hochdorf 35, Wohlen 138, Oberrüti 11.25, Selzach 11, Schongau 10, Genevez 13.
2. Für Skavenmission: Wangen 27, Bettwiesen 20, Selzach 5.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 28. April 1913.

Die bischöfliche Kanzlei.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1913.

Uebertrag	Fr.	5,823.70
Kt. Aargau: Ungenannt aus Zeiningen 500; Pfarramt Zeihen 30; Pfarrei Wohlen I. Rate 203 . .	„	733.—
Kt. Baselstadt: Legat von Th. G. in Basel . .	„	500.—
Kt. Graubünden: Ungenannt in Disentis . . .	„	200.—
Kt. Luzern: Zum Andenken an Fr. Wwe. Bühler-Brunner in Großwangen 100; von ehrwürdigen Spitalschwester in Luzern 52.—; Pfarrei Malters Hauskollekte 436; Gabe von Frau v. Vivis in Luzern 10 . .	„	598.—
Uebertrag	Fr.	7,854.70

Uebertrag	Fr.	7,854.70
Kt. Solothurn: Pfarrei Laupersdorf 14, Flumental 22.10	„	36.10
Kt. St. Gallen: Pfarrei Wesen (Nachtrag pro 1912) 43; Gabe von C. G. in Mörschwil 100	„	143.—
Kt. Thurgau: Gabe von Familie Hug, alt Bez.-Richter in Hagenwil	„	25.—
Kt. Uri: Pfarrei Schattdorf 178; Unterschächen (Kirchenopfer) 135	„	313.—
Kt. Wallis: Durch HH. Rektor Roten: Saas-Fee 230, Saas-Grund 10	„	240.—
Kt. Zug: Legat von Herrn Anton Bachmann sel. in Zug 500; Ungenannt in Risch 10	„	510.—
Total	Fr.	9,121.80

b. Außerordentliche Beiträge pro 1913.

Uebertrag	Fr.	6,150.—
Kt. Baselstadt: Gabe von Frl. Sophie Leber für den Missionsfond	„	200.—
Ausland: Gabe des deutschen Bonifazius-Vereins durch Bistumspflege Rottenburg (*M* 1000)	„	1,235.50
Total	Fr.	7,585.85

Zug, den 1. April 1913.

Der prov. Kassier (Check Nr. VII 295): **Alb. Hausheer,** Pfarrresig.

Fragen.

1. Sollen die Bittgänge in oder außer der Bittwoche bei günstiger Witterung abgehalten werden, wie sie von Altersher abgehalten wurden? — Ja! Eine Hochachtung vor der Ueberlieferung ist sehr angezeigt. Falls Umstände eine Veränderung verlangen — biete man etwas gleichartiges oder besseres.

2. Sind die Bittgänge außerhalb der Bittwoche nicht als Gelübdeprozessionen aufzufassen? — Ja: Vielfach! Das Gelübde der Urgemeinde vererbt sich einfach als Pflicht auf die spätere Gemeinschaft. Festhalten! Aenderungen und Verlegungen nur durch kirchliche Obern.

3. Wenn ja, darf jede beliebige Kirche zum Bittgangbesuch ausgewählt werden, obschon von jeher eine genannte Kirche zum Besuche bestimmt wurde? — Nein, wenn eine Gelöbnisprozession wirklich vorliegt.

Briefkasten.

Versmola. In nächster Nummer.

☞ Alle in der „Kirchen-Zeitung" ausgeschriebenen oder rezensierten Bücher werden prompt geliefert von RÄBER & CIE., LUZERN.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum: Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Halb „ „ *: 12 „ Beziehungsweise 26 mal. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts. Einzelne „ : 20 „ * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.— pro Zeile. Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt. *Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.*

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie. in Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

Aarauer-Tinten geruchlos, satzfrei, tiefschwarz nachdunkelnd von **Schmuziger & Co.** sind doch die **Besten.**

Solide, genau regulierte **Taschenuhren** in jeder Preislage, sowie dazu passende **Uhrketten** als **Firmgeschenke** in grosser Auswahl, empfiehlt das bei der Hochw. Geistlichkeit best bekannte Uhrengeschäft

P. FURRER, LUZERN Hertensteinstrasse 19

Hochw. Geistlichk. wie seit 10 Jahr. 10 % Rab.

18 Karat massiv-goldene Ketten eidgenössisch kontrolliert, für Damen und Herren; gediegene Muster in Gold plattiert und massiv Silber enthält in besonders reicher Auswahl zu billigen Preisen unser neueste, reich illustrierte Gratis-Katalog, enthaltend 1675 photogr. Abbildungen.

E. Leicht-Mayer & Co., Luzern, Kurplatz No. 46

GEBRUEDER GRASSMAYR (Inh.: Max. Greussing & Söhne), Buchs (St. Gallen)

Mässige Preise — Reelle Bedienung

Glockengiesserei und mech. Werkstätte empfehlen sich zur **Herstellung von Kirchenglocken** in vollkommen reiner Stimmung und tadellosem Gusse. **Elektrischer Glockenantrieb** (Eidg. Pat. Nr 3976)

Derselbe beansprucht wenig Kraft und Raum und funktioniert ausgezeichnet. Glockenstühle von Holz oder Schmiedeisen. Mehrjährige Garantie für Glocken, Zubehör und elektrischen Antrieb. :: :: :: ::

Rasiermesser — Rasierapparate — sowie sämtliche Utensilien beziehen Sie vorteilhaft im Spezialgeschäft

B. Enzler, Messerschmied Appenzell. (Katalog zu Diensten.)

*Der **praktischste** Fahrplan für die **Mittelschweiz** ist unstreitig der im Verlage von*

Räber & Cie. in Luzern

:: in grünem Umschlag erscheinende ::

Im Moment

jede Route ersichtlich!

Unerreicht bezüglich raschen Auffindens und Deutlichkeit der Ziffern!

Zu haben in allen Buch- und Schreibmaterialienhandlungen.

Preis 30 Cts.

Ich suche

für meinen 15jähr. Sohn, **Ferien-Pension** in der deutschen Schweiz, vorzugsweise bei einem katholischen Priester, wo er Gelegenheit hätte, die deutsche Sprache gut zu erlernen. Man wende sich an Me **J. Roy, Salins,** (Jura) Frankreich. (H13601X)

Treue zuverlässige

Person

wünscht Stelle zu geistlichem Herrn. J. A.

Fräulein, gesetzten Alters, welches mit sehr guten Zeugnissen versehen ist und sehr gut kochen kann, sucht Engagement als

Haushälterin

zu einem geistlichen Herrn. K. L.

Das wahre Eheglück!
Standesgebetbuch
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer.
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Cigarren-Import u. -Versand
HANS WIDMER-OTT, LUZERN
— Kapellplatz 1, neben der Kirche —
LAGER IN QUALITÄTS-CIGARREN
schweiz. und ausländ. Provenienz.
* * * *
ÄLTESTES SPEZIALGESCHÄFT der österr. **SCHNUPFTABAKE**, als FERMENTATA, LUSSO, GRENZ, RAPÉ. — Ferner LENZBURGER, LOTZBECK, MACUBA, ROSE, VIOLETTE, PARISER, bayr. SCHMELZLER, AUGEN- u. FICHTENNADEL-TABAK, etc.
— TELEPHON 1676 —

Weihrauch
in Körnern, reinkörnig, pulverisiert fein präpariert, p. Ko. z. Fr. 3. — b. Fr. 8. — empfiehlt
Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Die
Creditanstalt in Luzern
empfiehlt
sich für alle Bankgeschäfte unter Zusicherung coulanter Bedingungen.

Kaufe
stets alle Arten alte
kirchliche Kultusartikel:
Statuen, Paramente &c.
Pietätvolle Behandlung.
Kein Laden oder Ausstellung.
Jos. Duß, Antiquar,
Bureau und Lager:
3 Bundesplatz 3 — Luzern
Dep. d. Villa „Moos"
Telegr.-Adr. „Dußantik Luzern"
Telephon 1870

„Ein recht aktuelles Werk, das die grossen religiösen Zeitfragen ruhig u. klar behandelt"

nennt der Hochwst. Herr **Joh. Jos. Koppes, Bischof von Luxemburg** das Buch:

Der Modernismus

Dargestellt und gewürdigt von **Dr. Anton Gisler, Professor.**
XX/III und 688 Seiten. 8⁰. Broschiert Fr. 8.—. Elegant geb. Fr. 9.25.

. . . Eine **eingehende, quellenmässige Darstellung der Entstehung, Ausbreitung und Bekämpfung** der neuen grossen Häresie hat uns Professor **Gisler** geboten in seinem Werke: **„Der Modernismus"**, das sich ebenso sehr durch **ausgebreitete Sachkenntnis und Objektivität des ersten Urteils,** als durch eine **klassisch schöne Diktion auszeichnet** . . .
Universitätsprofessor Dr. G. Reinhold in Wien, in „Theolog.-prakt. Quartalschrift", Linz.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G. Einsiedeln, Waldshut, Köln a. Rh.

Ettingen (Baselland)

Zu verkaufen

wegen Neubau des Kirchenschiffes eine **alte Orgel** mit schönem Prospekt im Renaissancestil.
Der Kirchenrat.

Stella alpina
Kathol. Land-Erziehungsheim
Schweiz **Amden** 900 m ü. M.
für physisch geschwächte, intellektuell zurückgebliebene, sittlich gefährdete Knaben.
Prospekte etc. durch
Die Direktion.

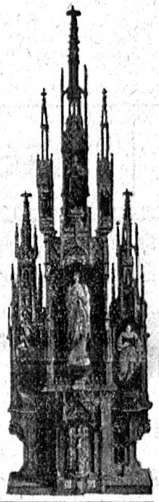
Louis Ruckli
Goldschmied und galvanische Anstalt
Bahnhofstraße
empfiehlt sein best eingericht. Atelier. Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Turm- und Kirchen-Uhren
repariert gut und billig
J. Schmidiger, Uhrenmacher
Grosswangen.

Carl Sautier
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherho
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Messwein
stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug
vereidigter Messweinlieferant.

Die betende Unschuld
ist ein billiges und gutes Kindergebetbuch geb. à 60 Cts. zu haben bei **Räber & Cie. Luzern.**



Prämiiert auf mehreren Weltausstellungen.
ATELIER FÜR KIRCHLICHE KUNST
Leopold Moroder
ak. **Bildhauer u. Altarbauer**
St. Ulrich-Gröden (Tirol)

Zeugnis.

Herr Leopold Moroder, ak. Bildhauer in St. Ulrich, hat für unsere neue Pfarrkirche folgende Arbeiten geliefert:
Eine grosse Herz-Jesu-Gruppe im Chorbogen der Kirche, 14 Stationenbilder, zwei Adoratoren, neben dem Tabernakel, zwei grosse Statuen im Chor und eine Weihnachtsgruppe, bestehend aus 5 Figuren.
Alle diese Arbeiten sind in ihrer Stilart und Ausführung als sehr gelungen zu bezeichnen und finden allgemeine Anerkennung und ungeteiltes Lob.
Wir können deshalb Herrn Moroder zur Ausführung ähnlicher Arbeiten bestens empfehlen.
Eschenbach, den 28. Januar 1913.
(Kt. Luzern, Schweiz) **V. Ambühl,** Pfarrer.

Gründungsjahr 1876

Illustrierte Preislisten gratis und franko.
Kunstarbeit für kirchliche, öffentliche Zwecke ist zollfrei

Galvanoplastische Werkstatt Freiburg
Einziges Schweizerhaus, welches sich speziell mit dem
Vergolden und versilbern
von Messgefässen und Kirchenschmuck befasst.
Polieren, Lackieren und Reparaturen.
ARNOLD BUNTSCHU & Cie.

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen

Anstalt für kirchl. Kunst
empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten
Paramente und Fahnen
wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.
Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Caseln	Kelche
Stolen	Monstranzen
Pluviale	Leuchter
Spitzen	Lampen
Teppiche	Statuen
Blumen	Gemälde
Reparaturen	Stationen

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.